

Galionsfiguren

Siegfried Gliewe, Felde über Kiel

Über die leeren oder beladenen Schiffsrümpfe spannten ungefähr hundertfüßig hohe Masten das Gespinnst ihrer Takelagen wie ein ungeheures Netz aus, in dessen dichten Maschen sich die schweren, gegen den Himmel schwarzen Rahen verfangen und verstrickt zu haben schienen. - Es war eine edle Auslese der Schönsten und der Schnellsten, und jedes führte am Bug das geschnitzte Sinnbild seines Namens, da gab es wie in einer Galerie von Gipsfiguren Frauengestalten mit Mauerkronen, Frauen mit wallenden Gewändern, mit goldenen Diademen im Haar oder blauen Schärpen um die Hüften, und sie streckten wohlgerundete Arme aus, als wollten sie den Weg weisen; da gab es barhäuptige oder behelmte Männerköpfe und in voller Größe schneeweiße Krieger, Könige, Staatsmänner, Lords und Prinzessinnen; hier und da war die dunkelhäutige, in vielen Farben herausgeputzte Gestalt eines turbangeschmückten orientalischen Sultans oder Helden zu sehen; und sie alle neigten sich unter der Schräge mächtiger Bugsprite vor, als verlangten sie voller Sehnsucht danach, in ihrer schwebenden Neigung eine neue elftausend Meilen lange Reise zu beginnen. Das waren die schönsten Galionsfiguren der schönsten Schiffe zur See. - Aber warum sollte man versuchen, in Worten einen Eindruck wiederzugeben, dessen Treue keinen Kritiker und keinen Richter finden kann, da kein Menschaugen jemals wieder solch eine Ausstellung der Kunst des Schiffbaues und der Galionsfigurenschnitzerei erschauen wird, wie sie damals vom Anfang bis zum Ende jeden Jahres im Freilichtmuseum des New South Dock zu sehen war. - - Die ganze geduldige bleiche Schar der Königinnen und Prinzessinnen, Könige und Krieger, der allegorischen Frauengestalten, der Heroinnen und Staatsmänner und heidnischen Götter, der Bekrönten, Behelmten und Barhäuptigen ist für immer von der See verschwunden, aber bis zuletzt haben sich die schönen gerundeten Arme über den stürzenden Schaum hinausgestreckt, bis zuletzt trugen sie ihre Speere, Schwerter, Schilde und Dreizacke in derselben unermüdlichen Haltung vor sich her. Und nichts ist von ihnen geblieben, es sei denn, daß im Gedächtnis einiger Männer nur zaudernd noch der Klang ihrer Namen wohne - -

Diesen schmerzlich schönen Abgesang auf die Galionsfiguren verdanken wir dem Romancier der Meere, Joseph Conrad. Von 1874 bis 1895 fuhr er zur See; als Kapitän trug er selbst die Verantwortung für Schiff, Ladung und Mannschaft. Was er gesehen hatte, erlebt und erfüllt, ist also nicht nur eine poetisch erklärte Rückschau auf das Unwiederbringliche. Es ist die, wie er gesteht, mit Worten nur unvollkommen auszudrückende geraffte Vision des Zeitalters der Tiefseesegler mit ihrer damals unerläßlichen Bugzier. - Als er 1924 starb, durfte er gewiß sein, daß "kein Menschaugen jemals wieder solche Ausstellung der Kunst des Schiffbaues und der Galionsfigurenschnitzerei erschauen wird." - Damit könnte unser Thema eigentlich abgeschlossen sein, wenn nicht - auf andere, von ihm nicht erahnte Weise, die hölzerne Gesellschaft eine, fast möchte man sagen, irrationale Wiederkehr in unseren Tagen erlebte. Sie sind, wie vieles aus Großvaters Zeiten, wieder up to date. Durch die in den zwanziger Jahren einsetzenden Bemühungen von Kunstwissenschaft und Laien um Objekte der Volkskunst, gelangten sie aus musealer Abgeschlossenheit und skurriler Obskurität in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Von der Springtide der Antiquitätenmode erfaßt, wurden sie uns wieder vor die Füße geworfen. Auf Vignetten, Plakaten, Werbeschriften, in Kalendern, Nachbildungen, Restaurierungen und Ausstellungen, wurden sie, im wörtlichen Sinne, wieder entdeckt und erlebten ein modisches Comeback. Als 1958 ein Buch über diese Schiffer- und Schiffskunst mit dem gelungenen Titel "Neptuns hölzerne Engel"



S. M. S. VINETA 1865

erschien, war das vielleicht der Aufruf zu der drei Jahre später mit Fleiß und nicht geringen Mühen veranstalteten Ausstellung von Galionsfiguren im Altonaer Museum, wozu ein kleiner eigener Bestand ermunterte. (Siehe Monatshefte 1961, Heft 8) Der Impuls von damals, den private Sammler, Museen und Öffentlichkeit aufgriffen, hat es diesem Museum ermöglicht, durch die finanzielle Unterstützung eines Mäzens gefördert, eine geschlossene Dauerausstellung in einem eigens dafür eingerichteten Raum zu verwirklichen. Wenn auch auf Ankäufe in England gestützt, ist dadurch in Norddeutschland ein Kollektiv "hölzerner Engel" versammelt, das in ähnlicher Weise wohl nur in England oder Schweden angetroffen werden kann, wo man der künstlerischen Hinterlassenschaft der letzten Windjammer schon früher Beachtung schenkte. Eine bemerkenswert ungewöhnliche Gesellschaft ist das schon, die sich da, von allen Fährnissen der Weltmeere abgelöst, versammelt hat. "Engel" sind das keineswegs, wenn auch gelegentlich geflügelte Genien darunter sind. Von der Dame, die mit obszöner Geste den Überrock lüpfte, über geschwänzte Meerweiber, Göttinnen, Heroinnen, Fürstinnen reicht der Bogen bis zu gesellschaftsfähigen Damen des Biedermeier und den realistischen Porträtbüsten der Kapitän- und Reedersgattinnen. Soweit klassizistisches Stilempfinden die Vorlagen bestimmte, haben sich die Holdinnen der Seefahrer auch in attraktiver Weise ihrer Obergewänder entledigt und geben sich busenfrei bis zum Bauchnabel, dem Meere und den Winden hin. - Das Schiff ist, unabhängig von seinem Namen, nach alter seemännischer Gepflogenheit weiblich. Infolgedessen dominieren die heilig-unheiligen weiblichen Galionsfiguren. Aber auch das Panoptikum der Männer reicht von Tritonen, Neptunen und anderen mythischen Meerbewohnern über gekrönte Häupter, mit dem Zepter in der Hand (s. Abb.) bis zu selbstgefälligen Reedern im Gehrock, mit Zylinder und Spazierstock. - Seltsam war es damals in der Altonaer Ausstellung sich unter ihnen zu bewegen! Wo man ging und stand, fühlte man sich von den meerbefahrenen Gestalten angesehen und angesprochen. Starr und maskenhaft die einen, kühn, männlich-herrisch oder steif selbstbewußt die anderen. Einige wie für den Salon zurechtgestutzt, sorgfältig modisch drapiert, von akademisch geschulten Künstlern in formvollendetes Ebenmaß gebracht. Andere klassisch kühl und vornehm distanziert; jene etwas pummelig, bürgerlich-spießig oder bäuerisch derb, von unbeholfenen Händen aus dem Eichenblock gehauen, un gelenkt, schlecht proportioniert. Diese mit in den Nacken gelegtem Kopf, das starre Auge wie hypnotisiert in die unermeßliche Ferne gerichtet. Dort eine Göttin in der ausgewogenen Pose eines Bühnenauftritts. Stehende, Gehende oder Halbfiguren und zu Büsten geschrumpfte.